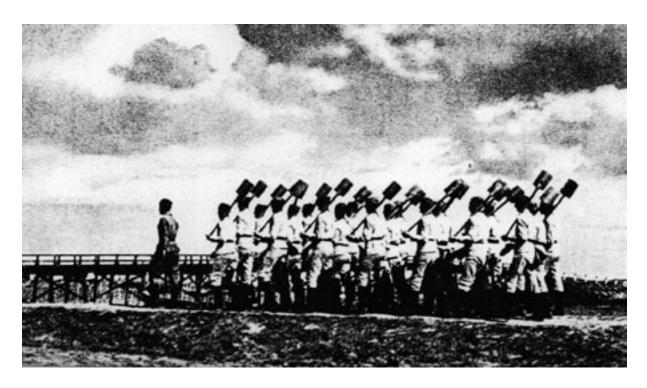
Der Reichsarbeitsdienst

Arbeitsmann Werner Brähler RAD-Abt. in Lendringsen / Sauerland April - Juni 1943



#### Der Reichsarbeitsdienst



Mit dem Spaten auf dem Wege zur Arbeitsstelle Quelle: Bundesarchiv Koblenz

Der Reichsarbeitsdienst ist schon ca. 1926 aus einem freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit entstanden. Später, in 1931, war das erneut eine Maßnahme des Kabinetts unter Heinrich Brüning, wo ca. 100000 Freiwillige Arbeit leisteten. Die Nationalsozialisten haben diese Einrichtung übernommen, ausgebaut, politisch umgedeutet und letztlich für ihre ideologischen Zwecke mißbraucht.

Wie wollen in einer Jeit/da Millionen unter uns leben ohne Verständnis für die Bedeutung des Siandarbeitertung, das deutsche Volf durch die Arbeitsbienspflicht zu der Erfenntnis erzie hen/daß Siandarbeit nicht schandet nicht entehrt/sondern vielmehr wie jede andere Tätigfeit dem zur Ehre gereicht/der sie treu und redlichen Sin nes erfüllt.

Adolf Sittler



Quelle: "Ewiges Deutschland", Verlag Georg Westermann. 1939

Am 15. April 1943, einem Donnerstag, 3 Tage vor meinem 18. Geburtstag, erhielt ich die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst zur RAD. Abteilung 5/206, die in Lendringsen im Sauerland, einem kleinen Ort südlich von Menden, stationiert war.



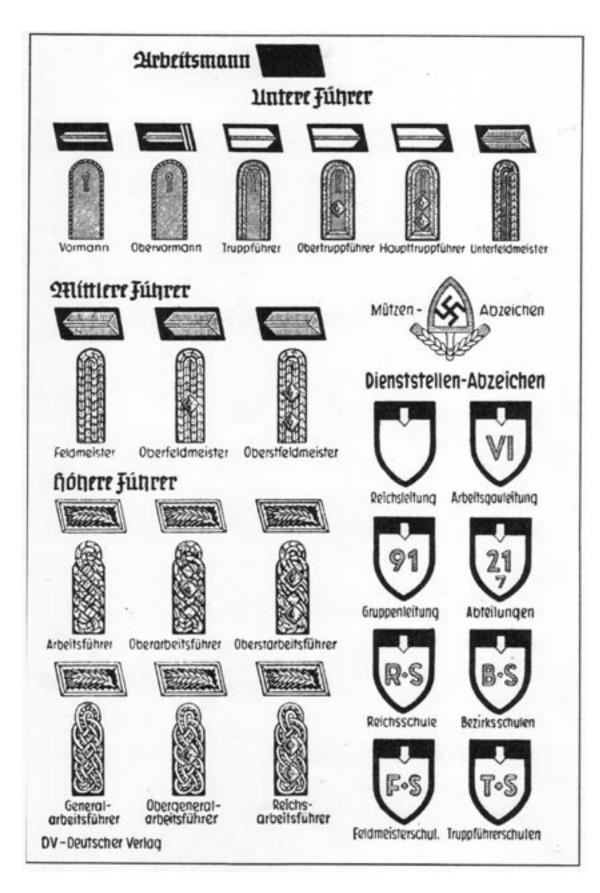
Der Arbeitsdienst wurde am 26. Juni 1935 für alle Deutschen beiderlei Geschlechts zwischen 18 und 25 Jahren mit einer Verpflichtung zur halbjährigen Arbeitsdienstleistung eingeführt. Seine Hauptaufgaben: "Bodenkultivierung und Erziehung durch Handarbeit im Sinne der nationalsozialistischen Arbeitsauffassung und zur Volksverbundenheit. Zum Arbeitsdienst werden körperlich Untaugliche und Nichtarier, sowie solche, die mit Nichtariern verheiratet sind, nicht herangezo-

gen." So lautete jedenfalls der ursprüngliche Gesetzestext. Ab 1938 erfolgte auch der Einsatz für militärischen Hilfsdienst (Bau des Westwalls u.ä.) Nach Kriegsbeginn als Bauhilfstruppe der Wehrmacht und zur Vorbereitung militärischer Ausbildung.

Eine Arbeitsdienstabteilung bestand aus ca. 200-250 Arbeitsmännern, oder im weiblichen Arbeitsdienst aus Arbeitsmaiden. Ich beschränke mich hier auf die Männer. Die Abteilung unterstand einem Hauptfeldmeister (vergleichsweise zur Wehrmacht ein Hauptmann-Dienstgrad). Die Zugführer waren Feld-bzw. Oberfeldmeister. Das waren analog zur Wehrmacht auch Offiziersdienstgrade (Leutnant bzw. Oberleutnant). Daneben gab es untere Chargen, z.B. Truppführer, die etwa dem Status eines Unteroffiziers bei der Wehrmacht entsprachen. Die meisten Ausbilder im Arbeitsdienst rekrutierten sich aus den verschiedensten Handwerkerberufen, oder auch zum Teil aus früheren Arbeitslosen, die sich dann für 12 Dienstjahre verpflichtet hatten. Aber auch verdiente Parteigenossen der NSDAP fanden hier Unterschlupf. Das Bildungsniveau der Ausbilder war m.E. nicht gerade beeindruckend . Aber für die hier verlangten Ziele genügte es wohl.

Unsere Unterkünfte bestanden aus ziemlich massiven Holzbaracken. Jede Stube war mit 8 -10 Männern belegt, die eine Gruppe bildeten. Jeder Zug hatte 4 Gruppen. Die Baracken waren auf dem Areal U-förmig angeordnet. Es blieb somit an der offenen Nordseite ein freier Platz (Antreteplatz). Jeden Morgen erfolgte hier die Flaggenhissung, eine seit den Jungvolk- und Hitler-Jugendzeiten traditionelle, feierlich anmutende Zeremonie, die mit einer Tagesparole versehen wurde. Hier wurden meistens patriotische Zitate großer deutscher Dichter, Feldherren, oder nationalsozialister Parteigrößen deklamiert. Danach erfolgte die Einteilung zum täglichen Arbeitsdienst oder zur vormilitärischen Ausbildung. Abends wurde die Flagge wieder durch die Teilnahme aller Arbeitsmänner auf dem Antreteplatz eingeholt. Die Arbeitsdienstfahne zeigte ein Emblem, welches in der Mitte ein Spatenblatt aufwies, das links und rechts von zwei schräggestellten Getreideähren eingerahmt war. Auf dem Spatenblatt befand sich ein Hakenkreuz. Unsere Uniform hatte eine erdbraune Farbe. Der Schnitt ähnlich der, der Heeresuniform. Auf dem linken Ärmel war eine Hakenkreuzbinde angebracht, über die das RAD-Emblem (Spaten mit Gerstenähren) stand.

Eine Besonderheit war die Kopfbedeckung bei der Ausgehuniform. Sie war weder eine Schirmmütze, noch ein Hut, sondern ein Zwischending von beiden. Im RAD-Jargon nannte man sie: "Arsch mit Griff".



Quelle: Wolfgang Mallebrein, Der Reichsarbeitsdienst,

Nation Europa Verlag, 96414 Coburg



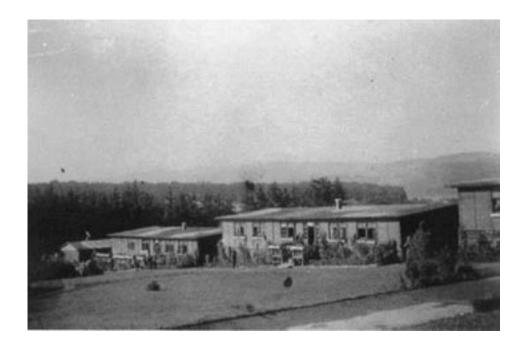
Quelle: Wolfgang Mallebrein, Der Reichsarbeitsdienst, Nation Europa Verlag, 96414 Coburg

Ein hoher Arbeitsdienstführer mit der "berühmten" Kopfbedeckung



Quelle: Bundesarchiv Koblenz

### Teilansicht der RAD-Abt. in Lendringsen / Sauerland 1943



Die zweite Besonderheit für den Arbeitsmann war der Spaten. Er dokumentierte die Handarbeit, war aber auch so eine Art "Ersatzgewehr" im Blick auf die Wehrmacht. Analog zum "Gewehr-Griffe-Kloppen" bei der Wehrmacht, gab es beim RAD die "Spatengriffe". Diese wurden bei öffentlichen Kundgebungen, Parteitagen – nicht nur in Nürnberg – Parteiaufmärschen, Maifeiern, Heldengedenktagen u.a. Anlässen oft durch eine Ehrenformation der Bevölkerung gezeigt, die dann meistens große Beachtung und Beifall fand.

Es gab den "Präsentiergriff" und die "Hab-acht-Stellung". Beim Präsentieren wurde der Spaten von der linken Schulter herabgezogen, mit der linken Hand gedreht, so daß das Spatenblatt zum Gesicht zeigte. Der rechte Arm wurde dabei in Schulterhöhe gebracht, die Innenseite der rechten Hand zeigte dabei auf den Erdboden. Bei der Hab-acht-Stellung wurde der Spaten mit dem blanken Spatenblatt zwischen die gespreizten Beine gestellt. Das Spatenblatt zeigte dann mit seiner Rückseite nach vorne, die Hände lagen überkreuzt auf dem oberen querliegenden Handgriff. Diese Spatengriffe mußten natürlich vorher drillmäßig geübt werden, um eine optische und akustische (das Aufstoßen des Spatenblattes auf den Boden) Einheitlichkeit und Perfektion zu gewährleisten. Jede Arbeitsdienstabteilung sah darin ihre besondere Aufgabe. In allen militärischen- oder ähnlichen Gruppierungen, war und ist die Exaktheit der Ehrenformationen ein Spiegelbild ihrer geübten Disziplin, wie man das auch z.B. bei Staatsbesuchen in vielen Ländern der Erde auch heute noch sehen kann.

## Eine Ehrenformation des Arbeitsdienstes auf dem Reichsparteitag 1935 in Nürnberg



Quelle: Die Deutsche Geschichte, Band 4, Lingen-Verlag

# Arbeitsdienstmänner präsentieren mit dem Spaten



Quelle:Heinz Boberach, "Jugend unter Hitler", Droste-Verlag, Düsseldorf

Im damaligen Sprachgebrauch waren wir ein "bunter, zusammengewürfelter Haufen" gleichen Jahrgangs, aus den umliegenden Städten Westfalens und des Ruhrgebietes, der sich aus ehem. Abiturienten, Schülern und aus allen möglichen Berufen zusammensetzte. In den ersten Tagen war außerhalb des Lagers kein Arbeitsdienst vorgesehen. Man verbrachte den Dienst mit vormilitärischer Ausbildung. Für mich war das bereits "ein alter Hut", denn aus meiner Hitler-Jugend-Zeit hatte ich bereits auf diesem Gebiet genügend Erfahrung. Ich bekam bei der HJ einen "Lehrschein für die Geländeausbildung", hatte das "SA-Sportabzeichen", wo ebenfalls der Geländedienst mit Kompaß und Karte, Gewehrschießen, Handgranatenweitwurf und dergleichen, gefordert wurde.

#### Vor dem Frühsport



Mittlere Reihe: 4. von links Werner Brähler, 5. von links Hans Hüchtemann

Überraschend gut war die Verpflegung im Arbeitsdienst, wenn man bedenkt, daß wir uns bereits im 5. Kriegsjahr befanden, der normale "Volksgenosse" seine Lebensmittel nur auf Karten bekam, und die vom Staat zugemessenen Rationen sehr knapp gehalten waren. Im Vergleich zur Wehr-macht, um das vorwegzunehmen, war die Verpflegung im Arbeitsdienst um Klassen besser. Ein Beweis dafür war auch, daß wir bei unseren kargen Ausgehstunden nie einen Gasthof oder ein Restaurant aufsuchten, um dort ein "Stammgericht" (ein einfaches Essen ohne Lebensmittelmarken) zu uns zu nehmen. Da ich wußte, daß meine Familie bzw. meine Eltern, keine Quellen für zusätz-liche Lebensmittel besaßen, auch nicht für Hühner, Gänse, Puten oder gar Wildbret, blieb ihnen nur noch ab und zu das markenfreie Angebot des Wittener Pferdemetzgers Klein in der Oberstraße. Ich kann mich noch erinnern, daß mein Vater eines Tages ein größeres Stück Fleisch nach Hause brachte, meine Mutter über die Herkunft düpierte, und sie einen recht guten Sauerbraten davon machte. Nach dem Mahl scharrte er mit den Füßen auf dem Boden, bis nach einiger Zeit bei uns der "Groschen" fiel, was für eine "Spezialität" wir gerade mit Appetit verspeist hatten.

Persönlich empfand ich den Dienst hier beim Arbeitsdienst ziemlich öde. Einige andere Kameraden empfanden das ebenso. So bildeten sich verschiedene Kontakt- und Interessengruppen, die sich mit

Literatur, Musik, Theater und Film befaßten, aber auch andere die Sport und oder Mädchen bevorzugten. Ja, wir hatten sogar schon einen 17 jährigen Vater in der Abteilung, womit bewiesen ist, daß das Ausleben der Sexualität damals schon bekannt war, wenngleich ich sagen muß, daß es sich hier um eine absolute Ausnahme gehandelt hat. Ich schloß mich einer schöngeistigen Gruppe an, und wir diskutierten Literatur von: Friedrich Nietzsches "Also sprach Zarathustra", "Götzendämmerung", über Hölderlin, Büchner, Kleist, Mörike und Rainer Maria Rilkes "Cornet" u.a. In der Freizeit gingen wir ins Kino nach Menden oder Iserlohn , danach diskutierten wir über den Filmstoff, die Schauspieler und Schauspielerinnen. Natürlich verfolgten wir auch die militärische Entwicklung an den Kriegsfronten. Ich dachte öfter daran, daß eines Tages der Krieg zu Ende ist, und ich als Soldat nicht mehr zum Fronteinsatz käme. Die RAD - Zeit verschleppte nur unnötig den Zeitpunkt meines eigentlichen Berufszieles. Nicht auszudenken, daß man dann später vielleicht von älteren Offizieren nicht für "voll - genommen" und akzeptiert würde.

Wenn man in so einer Gemeinschaft lebt, dann hat man eigentlich wenig Zeit, um sich eingehender mit dem Ablauf des Lebens außerhalb seiner eigenen Lebenssituation zu befassen. Mit neuen Informationen hinkte man immer dem Zeitgeschehen ein wenig nach. Ein Radiogerät hatten wir nicht auf unserer Stube und es gab ja noch kein Fernsehen, obwohl dieses schon 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin für eine kleine Handvoll privilegierter Leute gesendet, aber aus politischen, wirtschaftlichen und rüstungspolitischen Gründen nicht weiter als Massenmedium entwickelt wurde. Zu dieser Zeit hatte der Normalbürger diese eigentlich revolutionäre technische Entwicklung gar nicht mitbekommen. Unterhaltungsmusik und viele Filme sorgten für Ablenkung und verschwiegen die eingetretenen schweren Rückschläge unserer Wehrmacht im Kriege an allen Fronten. Die Hauptinformationsquelle war damals das Radio, das aber einseitig und oft bewußt falsch informierte. Die gezeigten Wochenschauen waren damals unser Maßstab für die Beurteilung der Kriegslage. Da diese meist immer positiv gehalten wurden, hatten wir keinen wahren Bezug zur Realität der Kriegsentwicklung. An den Kinos standen überall in den Städten Menschenschlangen oft stundenlang an, um Eintrittskarten zu erhalten, wenn Zarah Leander, Marika Röck, Johannes Heesters, Heinrich George, Will Quadflieg, Heidemarie Hatheyer, Otto Gebühr, Marianne Hoppe, Hans Moser, Theo Lingen, Heinz Rühmann, Erich Ponto, Aribert Wäscher, Siegfried Breuer, Kristina Söderbaum, Hilde Krahl, die Hörbiger's, Ilse Werner, Günter Lüders, Karl Raddatz, Willy Forst, Paul Hartmann, Theodor Loos, Hans Frank, Emil Jannings, Paul Bildt, Luise Ullrich, Eugen Klöpfer, Werner Krauß, Hans Stüwe, Paul Wegener, Gustav Gründgens, Willy Birgel, Ferdinand Marian, u.v.a.m. spielten. Ich kann diese Akteure hier gar nicht alle aufzählen, die von besonderer Auffälligkeit, Popularität, Qualität und Bedeutung waren. Sicherlich habe ich viele g r o ß e Schauspielerinnen und Schauspieler nicht genannt, unabsichtlich, und weil man sie alle hier nicht aufführen kann. Dennoch hier noch ein paar wenige Namen: Hannelore Schroth, Hans Albers, Elisabeth Flickenschild, Paul Henkels, Rudolf Platte u. a. Dabei sind mir heute schon etliche Namen entfallen, die ebenso in der Spitzenstellung deutscher Theater- und Filmgrößen waren, deren Erinnerung mir in ihren Rollen noch heute manchmal gegenwärtig sind. Bei aller Abhängigkeit vom NS-Regime, hatten wir g r o ß e Theater- und Filmdarsteller und Darstellerinnen, die sich sicherlich auch oft von den NS-Kulturleuten einfangen ließen, ebenso aber auch Leute, die sich politisch verweigerten und dafür einschneidende Folgen zu tragen hatten. Es ist doch eine Tatsache, daß sich etliche größere gesellschaftliche, wirtschaftliche, religiöse, berufliche Gruppen (Industrielle, Ärzte, Richter, Rechtsanwälte, die katholische und evangelische Kirche, viele Beamte, Polizei) u.v.a. Institutionen - aus welchen Gründen auch immer - dem Einfluß und der Macht des totalitären Herrschaftssystem nicht widerstanden. Jeden Sonntagnachmittag war im Radio die beliebte Sendung "Wunschkonzert" zu hören, wo große Solisten, Musiker, Sänger und Sängerinnen, Schauspieler und Schauspielerinnen aus den Filmen und bekannte Kabarettisten auftraten, die von allen Rundfunksendern

in Deutschland übertragen wurde. Die Sendung hatte den Zweck, zwischen der Heimat und der Front Grüße und Wünsche auszutauschen. Für die Erfüllung der musikalischen Wünsche mußten Sach- oder Geldspenden erbracht werden. So wurden schon z.B. im Winter 1940/41 durch die Bevölkerung für die Frontsoldaten in Rußland Winterbekleidung, d.h. Handschuhe, Pelzwesten, Pullover, Wäsche, u.a. gespendet, da die Soldaten durch den frühen Kälteeinbruch dort ohne schützende Winterbekleidung waren. Diese Art der Beschaffung von Kleider-, Sach- und Geldspenden, wurde schon vor 1933 im Rahmen der "Volkswohlfahrt", einer Organisation für Arme und Hilfsbedürftige, bekannt. Sie wurde unter dem Begriff "Winterhilfswerk" beibehalten. Allein die Geldspenden betrugen zwischen 1934-39 ca. 2,5 Milliarden Reichsmark. Ein für damalige Zeiten enormer Betrag. Viele Wehrmachtseinheiten - ob an der Front oder in der Heimat - beteiligten sich daran. Die Frontsoldaten hatten ja ohnehin keine Gelegenheit, ihren monatlichen Sold auszugeben. Es sei denn, sie waren in der Etappe.

Überall, wo Menschen in Massen leben, gibt es Leute, die musizieren, sich als Magier, Clown, oder als Pantomime betätigen, die sportliche, akrobatische Leistungen erbringen, so auch bei uns im Arbeitsdienst. Einige hatten ihre Musikinstrumente von zu Hause mitgebracht und in unserer Freizeit spielte man oft auf. Ich fühlte mich da auch angezogen, da ich seit meiner Kindheit ganz passabel singen konnte. In kürzester Zeit war ich in der ganzen Arbeitsdienstabteilung als "Caruso" bekannt und beliebt.

Der Bombenkrieg der Alliierten begann intensiver zu werden. So erlebten wir während unserer Arbeitsdienstzeit die Zerstörung der Möhne- und Edertalsperre im Mai 1943, wobei über 1500 Zivilisten ums Leben kamen. Lancester-Bomber der Royal Air Force hatten vorher wochenlang trainiert, wie man die dicken Sperrmauern dieser großen Talseen effektiv zerstören kann. Wie erst später bekannt wurde, hatten die Engländer dafür spezielle Bomben (Rollminen) mit extrem hoher Sprengkraft entwickelt. Der Anflug und das Ausklinken der Bomben setzte präzise Genauigkeit voraus.

Unser Trupp hatte Wachdienst. Ich stand als Wachposten vor dem Schilderhäuschen am Haupteingang unserer Abteilung. Es war ein angenehmer Maienabend, als in weiter Ferne die Bomben ihre Ziele erreichten. Die Möhnesee-Talsperre galt - und gilt heute noch - als Trinkwasserreservoir und hat eine Wasserflächengröße von 10 x 10,4 km mit einem maximalen Wasserinhalt von 135 Millionen m3. Als die Sperrmauer getroffen und schwer beschädigt war, floß das Wasser mit unvorstellbarer Kraft durch das tiefer gelegene Ruhrtal.

### Wachestehen vor dem Schilderhäuschen



Quelle: Bundesarchiv Koblenz

Fertigmachen zum Katastropheneinsatz nach der Zerstörung der Möhnetalsperre im Bereich der Stadt Neheim-Hüsten (Sauerland)



Mittlere Reihe: 2. von links: Werner Brähler

Ein paar Stunden später wurde wir alarmiert, und im Raume der Stadt Neheim-Hüsten zur Katastrophenhilfe eingesetzt. Die Flutwelle hatte eine Anfangshöhe von 12 m und riß in dem Ruhrtal alles mit, was nicht besonders fest verankert war. Viele Häuser wurden einfach fortgespült, Brücken zerstört, Menschen mitgerissen, das Vieh ebenso, das gesamte überflutete Ruhrtal mit einer unvorstellbaren Menge von Schlamm und Kieselsteinen belegt, die angrenzenden Acker für die nächste Zeit unbebaubar gemacht. Wir bargen viele Leichen und eine Unmenge von Tierkadavern. Als Binnenlandbewohner hat man ja keinen Bezug, was Wasserkraft anrichten kann. Tagelang waren wir im harten Einsatz. Das alles hatte sich nach der Dammzerstörung in ein paar wenigen Stunden abgespielt, teils ohne Vorwarnung für die Bevölkerung, insbesondere aber für die Anwohner, die wegen ihrer unmittelbaren Wohnnähe am Flußbett der Ruhr, besonders gefährdet waren. Erst im Nachhinein wurde amtlicherseits festgestellt, daß die Talsperren nicht genügend gegen Fliegerangriffe geschützt waren. Auch hatte man von den Alliierten eine derartige, die Zivilbevölkerung besonders treffende Aktion, nicht erwartet. Ein solcher Angriff war in der Geschichte dieses Krieges bisher einmalig. Daher waren denn auch die Industrieanlagen durch Flakeinheiten (Flugabwehrkanonen) besser geschützt. Die großen Wasserreservoirs, die sich ja in dichten Waldgebieten befanden, hatte man offensichtlich vernachlässigt. Selbst in Witten, d.h. ca. 70 km von der Möhnetalsperre entfernt, entstanden allerlei Flutschäden. Fast sämtliche Bootshäuser an den Ufern der Ruhr waren zerstört oder schwer beschädigt. Dieser alliierte Bombenangriff hatte in der Bevölkerung eine beträchtliche Wirkung hinterlassen. Der Nimbus der Unbesiegbarkeit war dahin. Die deutsche Luftwaffe war nicht mehr in der Lage, sich in ähnlicher Weise in England zu revanchieren. Außer großen Racheankündigungen seitens des Propagandaministeriums in Berlin, geschah nichts.

Legende des Angriffs auf die Möhnetalsperre

Tag: 17. Mai 1943

Uhrzeit: 0.30 Uhr

Beteiligt: 18 viermotorige Lancesterbomber der Royal Air Forces

Flugpersonal: 133 Flieger

Flughöhe beim Angriff: ca. 350 m

Angriffsverluste: 8 britische Flugzeuge mit 56 Soldaten und Offizieren

Angerichtete Schäden und Verluste:

Allein in Neheim-Hüsten kamen 859 Menschen ums Leben, davon 147

Deutsche und 712 Fremdarbeiter bzw. Fremdarbeiterinnen.

Die Stadtmauer, 10 Fabriken, Straßen, 14 Brücken und 25 Wasserwerke und Energiezentralen rissen die Fluten hinweg. In Wickede a.d. Ruhr

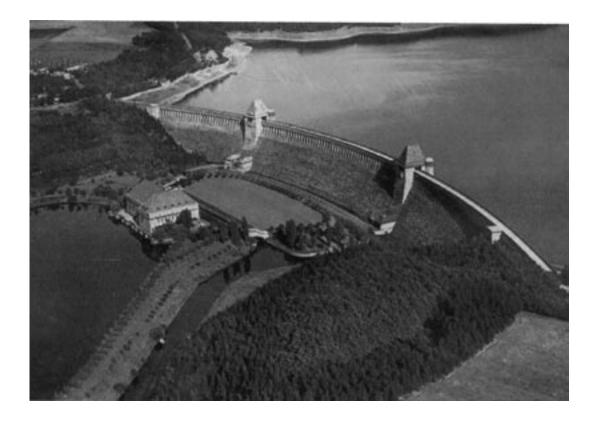
war das Unterdorf betroffen. 118 Menschen fanden hier den Tod.

Gesamtzahl der Toten: Mehr als 1.200; viele Menschen blieben unauffindbar.

Trinkwasserversorgung: Die Trinkwasserversorgung brach zusammen.

Quelle: Helmut Euler/Wilfried von Rüden, LIBORIUSBLATT 5/93, Verkehrsamt der Gemeinde Möhnesee, Körbecke

Die Möhnesee-Talsperre vor ihrer Zerstörung im Mai 1943

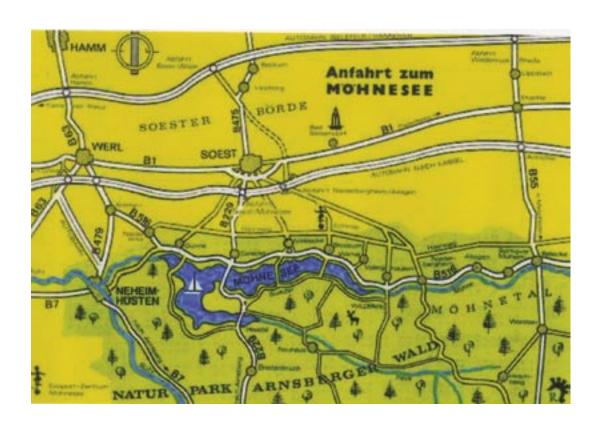


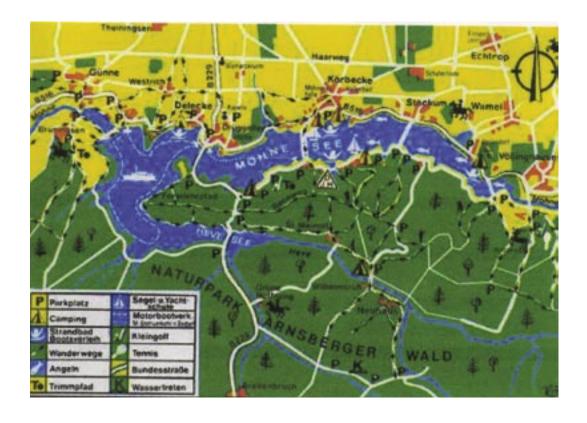
Die Zerstörung der Möhnetalsperre



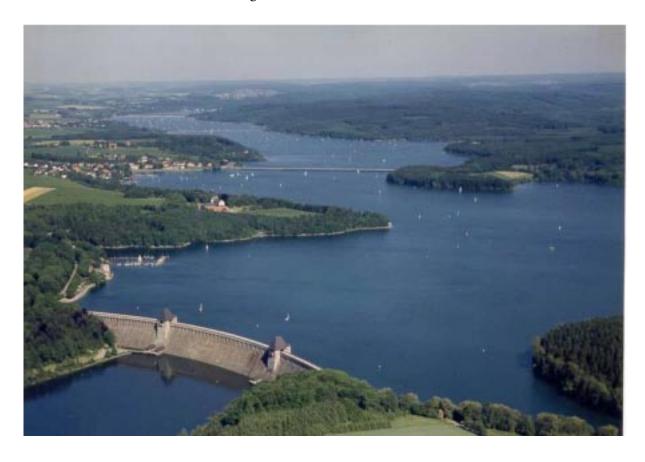


Britische Rollminen (3,40 m Durchmesser) rissen die Sperrmauer auf in einer Tiefe von ca. 20 m und in einer Breite von ca. 75 m  $\,$ 





Die Möhnetalsperre nach ihrer erneuten Wiederherstellung in 1958



Ganz plötzlich wurden wir von unseren Aufräumungsarbeiten im Ruhrtal nach Lendringsen zurückbefohlen. In unserer RAD - Abteilung war ein Fall von Diphtherie eingetreten, der eine Quarantäne zur Folge hatte. Niemand durfte unsere Abteilung verlassen oder Besucher empfangen. Man kann junge Männer nicht einsperren, ohne sie zu beschäftigen. Schließlich war der infektiöse Kranke isoliert, aber nach den auch heute noch bestehenden Seuchengesetzen, gab es für uns auch keine Alternative. Innerhalb unserer Abteilung wurden wir nun zu Arbeiten befohlen, die wir vorher nicht erwartet hatten.

Unsere Toiletten befanden sich an der äußeren südlichen Grenze der Abteilung, in unmittelbarer Nähe eines kleinen Waldstückes. Da es keine Wasserspülung gab, mußten die Fäkaliengruben von Zeit zu Zeit entleert werden. Immerhin waren das "12 Zylinder", die auf 2 Gruben verteilt waren. Nun hatte man damals noch keine entsprechende motorgetriebene Absaugegeräte, z.B. Vakuumpumpen, sondern die Grubenentleerung erfolgte mittels zylinderförmiger Schöpfeimer, die an langen Holzstangen befestigt waren. Aus der ca. 2 m tiefen Grube mußte die "Brühe" abgeschöpft und in offene Gleisloren eingefüllt werden. Die Gleise führten in ein Waldstück, wo vorher von uns entsprechende Auffanggruben für die Fäkalien ausgehoben waren. War eine Lore befüllt, wurde sie von 4 Leuten angeschoben und unter den johlenden Zurufen unser Kameraden bis zu den vorbestimmten Erdgruben gefahren und dann entleert. Es war einfach nicht zu vermeiden, daß dabei unsere Drillichanzüge, Gummistiefel, aber auch Hände und Arme von der überschwappenden Brühe verschmutzt wurden. Es hat Tage gedauert, bis wir wieder "geruchsneutral" wurden.

Es gab aber auch während der Quarantäne vielerlei Abwechslung für uns. Bei einem Schießwettbewerb mit Luftgewehr und Luftpistole, gewann ich in beiden Disziplinen den 1. Preis. Der bestand aus zwei Flaschen französischen Rotwein. Was sollte ich damit? Ich war des Trinkens völlig ungeübt, der Wein mir außerdem viel zu herb. Da ich gute Kontakte zur Küche hatte, besorgte ich mir etwas Zucker, und füllte diesen großzügig in beide Flaschen ein. Mit der Hilfe meiner Stubenkameraden wurden die Flaschen solange geschüttelt, bis der Zucker aufgelöst war. Dann tranken wir reihum. Schon nach kurzer Zeit war ich beschwipst. Ich legte mich dann auf den Strohsack meines Bettes. Alles drehte sich um mich. Schließlich mußte ich mich erbrechen. Später kommentierte ich das so: "Ich war so geistesgegenwärtig, dieses n i c h t in m e i n e m Spind zu tun, sondern in dem eines meiner Stubenkameraden." Es bedurfte vieler Bemühungen, dem Kameraden zu einer n e u e n Uniform und anderer Wäsche zu verhelfen. Da ich beim dafür zuständigen Feldmeister, dem die Kleiderverwaltung unterstand, angesehen und sogar wegen meines Singens beliebt war, ging die Angelegenheit für mich glimpflich ab.

Die Erinnerung an solche Ereignisse und Erfahrungen, können aber nicht die Eindrücke und Tage verdecken, wo man durchnäßt, verschmutzt, mißmutig und traurig die fatalen Folgen der Zerstörung der Möhnetalsperre, besonders den Umgang mit Leichen und Tierkadavern, erstmalig erlebte.

Nach Beendigung der Quarantänezeit bekam ich für meine guten Schießleistungen 3 Tage Sonderurlaub, den ich in Witten bei meinen Eltern und mit Freunden verbrachte. Kurze Zeit später, erfolgte meine vorzeitige Einberufung zur Wehrmacht. Ich verabschiedete mich von meinen nächsten Arbeitsdienstkameraden, um 2 Tage später nach Jermer (Jaromêr) in die damalige Tschechoslowakei zu meiner Garnison zu fahren.

Erst viele Jahre später erfuhr ich, daß meine RAD - Vorgesetzten mich mit der Zensur: "Sehr gut" benotet hatten.

	III	Reidsarbeitsb	ieuft
gui an bu	Ginberufen 15. 4. 194 8 4 19	3° b	c
d	Bermerte:		- Silles
•		Laufbahn im Reichearbeite	sdienfl (1)
I I	ASSOCIATED TO THE PARTY OF THE	13/306 Leudning 200	3. Arbeitman
1	marinal horizon	auf den Buh	rer vereidigt
-1-		Bergang: ,beferben" ,abenfebi", ,guberfebt	. fremmenbler. Bermerte

Name	Vorumus
Brähler	Werner, Heinrich
18.4.25	Dienstrelle 5/205-
Einstellung 15.4. p.4	
Denstelle Nr. 5/206 St	Lendringsen
Dienststrafe	
Dienststrafes    Add   verlaingt     Sec   sam   dareh	
(A) verhingt	n on Reichsarbeitsdienst Straf Cound - Arr - Maß vom 1

## Der Reichsarbeitsführer



Konstantin Hierl (1875-1955)

Quelle: Wolfgang Mallenrein, Der Reichsarbeitsdienst, Nation Europa Verlag, 96414 Coburg

Lebensdaten des Konstantin Hierl

Geboren: am 24.Februar 1875 in Parsberg (Oberpfalz)

1893 trat er in das 2. Bayrische Infanterie-Regiment ein.

1895 zum Leutnant befördert und absolvierte bis 1902 die Kriegsakademie

1902 als Oberleutnant zum Großen Generalstab kommandiert

1908 zum Hauptmann befördert und bis 1911 Kompaniechef im 17. Bayrischen Infanterie-Regiment

1914-18 im Generalstab des Heeres und Chef des 1. Bayrischen Reservekorps

1919 führte er ein Freicorps Detachement Hierl gegen die Räterepublik und vertrieb die Spartakisten aus Augsburg

Bis 1924 gehörte er der Reichswehr an und nahm als Oberst seinen Abschied.

1927 Eintritt in die NSDAP

1929 Organisationsleiter II in der Reichsleitung der NSDAP in München und Beauftragter Hitlers für den Arbeitsdienst

1933 Staatssekretär für den Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) und seit Oktober 1933 Reichsarbeitsführer

1935 Ehrenbürgerschaft der Stadt Koblenz am 17.Oktober

1943 am 25. August Titel, Rang und Befugnis eines Reichsministers . Im Kriege wurde der RAD als Bautruppe der Wehrmacht eingesetzt.

Nach dem Kriege wurde Hierl von der Spruchkammer als Hauptschuldiger eingestuft und zu 5 Jahren Arbeitslager verurteilt.

Hierl starb am 23. September 1955 in Heidelberg.

Quelle: Aus Helmut Kampmann: "Wenn Steine reden", Fuck-Verlag, Koblenz